

NATAN DUBOWIZKI

NAHE NULL

[gangsta fiction]

Aus dem Russischen
von Ganna-Maria Braungardt



Berlin Verlag

give me some light

INTRO

Ihr, ihr, ihr und ihr, Menschen, Löwen, Adler und Rebhühner, habt ihr alle Platz, habt ihr alle Zeit? Seid ihr alle bereit? Habt ihr es alle bequem? Seht ihr alle gut? Seht ihr den leeren Raum, in den zwei Clowns geführt werden, *enter two clowns*¹, ein Paar dreister Gaukler, bissiger Komiker, Meister ihres Fachs – und ihr Fach ist es, zu necken und grob zu sein, verlegen zu machen und zum Lachen zu bringen; im Übrigen können sie im Fall des Falles auch Tragödie, Pastorale oder etwas Unbestimmtes spielen.

Sie füllen die ausgedehnte Leere mit sich und ihren Worten, und mit ihren Worten erzählen sie zum hunderttausendsten Mal die wenigen Geschichten, die wenigen klassischen Bücher, die lange vor euch geschaffen wurden und die ihr euch, tödlich gelangweilt, immer von neuem, in schlechten und weniger schlechten Nacherzählungen anhören müsst. Denn was sollt ihr alle sonst tun, womit euch sonst beschäftigen, und wo sollt ihr hin mit euch, wenn andere Geschichten undenkbar, andere Bücher unmöglich sind; alle Wörter waren am Anfang, ihr aber existiert danach, nach den Wörtern.

Zwei Clowns treten auf; sie heißen Bim und Bom, Yin und Yang, Adam und Eva, Taira und Minamoto, Wladimir und Estragon, On und Off, Nietzsche und die Leere, Mascha und der Bär. Doch diese Namen sind nicht echt, denn sie haben keine echten Namen, es sind nur Rollen. Gleich werden sie euch die höchst

lehrreiche Geschichte vom schwarzen Büchermagier Jegor erzählen, von längst vergangenen Tagen, als es noch kein www gab, bis hin zu den gegenwärtigen lichten Nullerjahren. Und wenn ihnen Ehre erwiesen wird, wenn ihr sie mit Aufmerksamkeit und Respekt würdigt – je weniger, desto wertvoller und kostbarer –, werden sie, so gut sie können, bemüht, von Erhabenem zu reden und nur im äußersten Notfall und höchst maßvoll obszönes Vokabular zu benutzen, Gewalt- und Sexszenen auf ein Mindestmaß zu beschränken, die erbaulichen Monologe der positiven Helden freudig in alle vier Richtungen auszudehnen, für euch die unglaublichen Abenteuer von Jegor und Plaksa darstellen und erzählen.

»Viele Buchstaben?«

»Nicht besonders.«

»Dann lesen Sie vor.«

»Der Titel lautet: ›Karriere‹. Hören Sie zu:

›Viktor Olegowitsch kam mit einem soliden Schulabschluss aus der tiefsten Provinz nach Moskau, darauf aus, ein Lomonosow zu werden, studierte an irgendeiner Hochschule, nach der ihm allerdings eine derart freudlose Absolventenstelle winkte, ein derartiger Krähwinkel, dass er eilends heiratete, aus Berechnung, wie er meinte, real jedoch aus Dummheit, und zwar ein Moskauer Melderecht.

Das Melderecht war eine nicht mehr junge Frau, eine lüsterne und verfressene Gebieterin über eine Zweizimmerwohnung in einem Chruschtschow-Bau, zu der überraschenderweise ein gelähmter Ehemann (Ex, aber geliebt und ebenfalls dort wohnend) und ein bejahrter Sohn (Trinker, aber geliebt und ebenfalls dort wohnend) gehörten.

Der rechtmäßig gemeldete Viktor Olegowitsch wurde verachtet und vollständig versklavt. Er schuftete auf zwei Arbeitsstellen, erledigte den gesamten Haushalt, fütterte seinen übelriechenden und gelähmten Kollegen, der sich für den Ehemann hielt und Viktor Olegowitsch nur „Kerl“ nannte, wurde von seinem mächtigen Stiefsohn verprügelt und von den exotischen sexuellen Absichten seiner Gattin gepeinigt.

Diese Lebensbedingungen zermürbten Viktor Olegowitsch vollkommen. Kein Wunder also, dass er eines Tages, nachdem er

auf einer seiner Arbeitsstellen eingetroffen und im Büro eines seiner zahlreichen Vorgesetzten einen demütigenden Ruffel wegen irgendetwelcher Frachtbriefe bekam, die er mit Beschwerdebriefen verwechselt und damit einen Zusammenbruch der Buchführung ausgelöst hatte, laut schluchzend den Verstand verlor.

Viktor Olegowitschs Verrücktheit war vielversprechend. Zunächst wurde ihm bewusst, dass er Berthold Schwarz sei. Er erfand umgehend das Pulver, sprengte seinen Arbeitsplatz in die Luft und landete folgerichtig in der Obhut medizinischen Personals.

Das medizinische Personal machte Viktor Olegowitsch mittels physischer und chemischer Einwirkung recht schnell klar, dass er nicht Berthold Schwarz sei und das Pulver umsonst erfunden habe.

Viktor Olegowitsch fügte sich dem Druck, räumte ein, nicht Schwarz zu sein, identifizierte sich aber auch nicht als Viktor Olegowitsch. Er wechselte ins Lager der Literaten, verfasste in zwei Tagen *Die Baugrube* (die er übrigens nie zuvor gelesen hatte) und lief nun als Schriftsteller Platonow herum.

Nun wurden Professoren eingeschaltet. Der Roman wurde für kunstvoll gehalten, aber für unzeitgemäß befunden. Viktor Olegowitsch erfuhr enttäuscht, dass Platonow vor langer Zeit gestorben sei, nachdem er einen absolut identischen Text und noch viele andere geschaffen habe, so dass Viktor Olegowitsch folglich nicht Platonow sein könne.

Der Patient gab erneut nach, weigerte sich aber weiterhin, Viktor Olegowitsch zu sein. Eilends wandte er sich der Malerei zu, und am Morgen prangte an der Krankenhauswand eine erschreckend unpassende Madonna von Raffael.

Die Austreibung von Raffael dauerte einen Monat. Viktor Olegowitsch wurde sanfter. Er ahnte, dass er zu hoch gegriffen hatte. Und suchte sich bescheidenere Rollen. Er versuchte sogar, mit den Professoren zu handeln, damit sie ihm erlaubten, wenigstens der Patient X aus Zimmer 8 zu sein. Doch die Professoren ließen sich auf keinen Kompromiss ein.

„Ein erstaunlicher Patient“, sagten sie zum medizinischen Personal. „Er würde jeder sein wollen, nur nicht er selbst. Damit muss Schluss sein.“

Und fuhren fort, an Viktor Olegowitsch gewandt:

„Viktor Olegowitsch, Sie sind Viktor Olegowitsch. Und niemand sonst. Und aufgrund dessen werden Sie kategorisch entlassen.“

Der entlassene Viktor Olegowitsch trottete so niedergeschlagen die Straße entlang, dass ein unbekannter inländischer Gastarbeiter ihn aus Mitleid zum Bier einlud.

Die Luft in der Bierstube war verbraucht und heiß. Bald tobte neben ihnen eine undurchsichtige Schlägerei, die auch Viktor Olegowitschs zufälligen Gönner erfasste, der mit einem Studenten aneinandergeriet. Der Student war kleiner als der Gastarbeiter und zückte aus Furcht vor einer Niederlage ein Messer. Da packte der Gastarbeiter Viktor Olegowitsch und schleuderte ihn auf den Studenten. Viktor Olegowitsch empfand einen Augenblick lang eine zweideutige Freude am freien Flug und krachte direkt auf den Kopf des Studenten. Der Student knackte. Viktor Olegowitsch verlor das Bewusstsein.

Auf einem Milizrevier kam er zu sich.

„Durch Sie kam ein Mensch zu Tode“, verkündete die Miliz.

„Ich habe nicht getötet“, sagte Viktor Olegowitsch zitternd.

„Nein, nicht Sie haben getötet, mit Ihnen wurde getötet“, sorgte die Miliz für Klarheit und entließ Viktor Olegowitsch.

Aber er ging nicht fort. Er richtete sich im Gefängnis ein, verhielt sich still und machte freudig Aussagen. Besonders gefiel ihm die Tatrekonstruktion, bei der der Gastarbeiter, um zu demonstrieren, wie es gewesen war, Viktor Olegowitsch packte, ihn hochhob und langsam dorthin senkte, wo der nun tote Student gestanden hatte.

Dann kam der Prozess, bei dem das studentische Messer, ein zerbrochener Stuhl, der konzentrierte Viktor Olegowitsch und

ein zerschlagener Bierkrug, alle in Polyäthylen eingewickelt, als Beweisstücke figurierten. Der Gastarbeiter bekam acht Jahre. Viktor Olegowitsch musste das Gefängnis verlassen und sich vom behaglichen Beruf des Beweisstücks trennen.

Aus dem Gerichtssaal kommend, vermied Viktor Olegowitsch die Rückkehr in die Zweizimmerdespotie des Moskauer Melde-rechts und ließ sich in einem unordentlichen Wäldchen hinterm Stadtring nieder.

Dort lebte er anfangs als Philosoph, doch aufgrund der Kälte und der dürftigen Beerenration verwilderte er allmählich und verübte Überfälle auf die Umgebung zwecks fleischlicher Nahrung. In den düstersten Nächten der langen Winter verschmähte er auch Menschenfleisch nicht. Als Folge dieses Missbrauchs wuchsen ihm Hörner, Hauer, ein üppiges Fell und einigen Berichten zufolge ein Schwanz, mit denen Gott Viktor Olegowitsch segnete, weil er in seiner Güte für das Überleben jeder Kreatur in unserem unerträglichen Klima sorgt.

Gott sandte dem dergestalt zum Tier gewordenen Viktor Olegowitsch auch ein Mittel zur Befriedigung des mächtigsten irdischen Bedürfnisses, indem er ihm erlaubte, eine fruchtbare Putzfrau von einer einsamen Bahnstation zu entführen und in den Wald zu bringen. So kam Viktor Olegowitsch zu einem Weibchen und vermehrte sich unverzüglich katastrophal.

Bereits nach zwei Jahren zählte die Population der Viktor Olegowitschs bis zu einhundert Exemplare. Die mobilen Rudel dieser unersättlichen Wesen fraßen das Moskauer Umland kahl, was zum totalen Ruin von Garten- und Gemüsebau führte.

Schließlich erlaubten die Behörden trotz der Proteste der Grünen den Abschuss der Viktor Olegowitschs.

Jäger aus der ganzen Welt verbrachten im hauptstädtischen Umland mehr als eine blutige Saison. Sie erreichten stattliche Erfolge, so dass man in unserer Gegend jetzt kaum noch einen Viktor Olegowitsch antrifft, denn er meidet die Menschen, ver-

steckt sich im tiefen Dickicht, und seine bloße Existenz ist, wie Heimatforscher versichern, nunmehr eher Gegenstand der Vorstadtfolklore denn der klassischen Naturkunde.«

»Ist das alles?«

»Ja.«

»Was hat denn da die ganze Zeit im Hörer gepiepst?«

»Mein Akku ist gleich leer. Deshalb piepst es. Hat es Ihnen nicht gefallen?«

»Der Akku? Ihrer?«

»Der vom Telefon.«

»Ich dachte schon, Sie haben einen Schrittmacher im Herzen oder im Kopf. Also, die Erzählung, na ja. Hat wohl schon ein bisschen Schimmel angesetzt. Melderecht, Gastarbeiter. Das mit dem Melderecht ist doch längst passé. Eine Geschichte aus der alten Zeit. Nichts Aktuelles.«

»Machen Sie Registrierung draus. Dann ist es wie neu.«

»Na ja, vielleicht ... Wie viel verlangen Sie dafür?«

»Die Geschichte ist gut. Ich hab sie für mich geschrieben. Als ich noch Student war und Schriftsteller. Und Dichter und Philosoph, vor zwanzig Jahren. Mit dem Schimmel haben Sie also gar nicht so unrecht. Fünfundzwanzigtausend. Und Rockmusiker auch.«

»Ich weiß, ich weiß. Waren Sie, ja, ja. Nun gibt es andere. Auch damals gab es übrigens andere. Denn ob Sie da waren oder nicht – Sie haben es nicht geschafft. Waren irgendwo unter Ihresgleichen. Aber im großen Maßstab nicht zu sehen. Für fünfundzwanzig nehme ich sie nicht.«

»Dann Rubel.«

»Dann nehme ich sie. Wieso geben Sie so leicht nach?«

»Das ist keine populäre Ware. Eher was für Liebhaber. Sie wissen ja selber, heute geht entweder total Verstiegenes oder Pop. Und davon hab ich jede Menge. An die hundert Stück. Die verscherbele ich Ihnen bis Ende des Jahres alle. Also rechnen Sie es sich aus.«

- »Warum verscherbeln Sie mir die?«
- »Weil sie Ihnen gefallen werden. Wollen Sie es selber veröffentlichen oder brauchen Sie Hilfe?«
- »Drucken Sie es in *Obosrenije*.«
- »Kommt Ende des Monats raus. Rezensionen, Kritiken.«
- »Wie viel?«
- »Von Weißman eine positive, von Weißberg eine negative. Ein bekannter Fußballer wird in einem Interview sagen, dass er es gelesen hat und sich nicht losreißen konnte. Per TV was Positives von einem mittelwichtigen Politiker. Und natürlich Internet. Auf dieser Müllhalde geht alles, viel und billig. Kurz, das Standardpaket. Fünfundzwanzig.«
- »Dollar, hoffe ich.«
- »Schlimmer.«
- »Euro? – Dann nehme ich es nicht.«
- »Überlegen Sie. Weißman, Weißberg, der Fußballer. Drei Millionäre werden Sie loben, und Sie feilschen um ein paar Euro.«
- »Ich nehme es. Für Dollar.«
- »Tun Sie das. Für Weißman ist das nicht die wichtigste Einkunftsquelle. Der wird's überleben.«
- »Machen Sie's. Dasselbe Pseudonym.«
- »Wirklich? Wie kann man unter einem nichtdruckfähigen Pseudonym veröffentlichen?«
- »Unter diesem Pseudonym bin ich bereits mehr oder weniger bekannt. Ein Re-Branding, das wären zusätzliche Ausgaben und ein Risiko.«
- »Dann legen Sie noch fünf drauf. Die *Obosrenije* war beim letzten Mal nur mit Mühe zu überzeugen. Der Chefredakteur ist Frontsoldat und orthodox.«
- »Frontsoldat? Er ist doch noch keine dreißig.«
- »Zweiunddreißig. Kaukasuskrieg. Tapferkeitsorden und all das.«
- »Für den Helden legen wir zehn drauf. Aber dafür, dass er

schwul ist, zahlt er neun Strafe. Macht also plus eins, mehr geb ich nicht.«

»Woher wissen Sie, dass er schwul ist?«

»Das haben Sie selber gesagt!«

»Ich?«

»Gerade eben. Frontsoldat und das.«

»Orthodox!«

»Na ja.«

»Gut, plus eins.«

»Das Geld bringt Sanja vorbei. Sie haben's ja gern in bar. Mein Fahrer. Ach nein. Der hat ja freigenommen. Hat irgendwas mit dem Bein oder mit der Frau. Dauernd hat er was ... Mal das Bein, mal die Frau. Dann kommt der ... mein Leibwächter. Wie heißt er noch? Ich hab's vergessen, so was ... Na der, er ist eins fünf-undneunzig ... Sie kennen ihn. Als Sie mir zum ersten Mal eine Erzählung verkauft haben, waren wir zusammen einen trinken. Erinnern Sie sich, er hat sich damals zwischen uns gestellt. Als Sie schlecht über Puschkin geredet haben. Und ich hab ihn verteidigt. Und Ihnen die Nase gebrochen. Wegen Puschkin.«

»Ich hab Ihnen Ihre auch gebrochen. An den Leibwächter erinnere ich mich nicht. Na, egal. Soll er's vorbeibringen, morgen bis zwölf.«

»Sanja!«

»Was?«

»Er heißt Sanja. Ist mir wieder eingefallen. Wie Puschkin.«

»Und wie Ihr Fahrer.«

»Yes. Sanja. Mit einem S.«

»Das heißt?«

»Nicht mit SS. Ein Scherz.«

»Auf Wiedersehen, Pawel Jewgenjewitsch. Ich geb die Erzählung Sanja.«

»Bis dann, Jegor.«

2

Während ihres Gesprächs hatte sich in der Ferne hinter dem Hochhaus ein matter, sämig wirkender Regen abgezeichnet. Doch der von einigen langsamen stummen Blitzen durchzuckte und keine Abkühlung versprechende feuchte Koloss kam gar nicht bis zum Zentrum. Er kroch zum Stadtrand und blieb irgendwo dort als schwerer Klumpen zähflüssigen, fast heißen Wassers hängen. Hier aber lastete eine gegen die Fenster drückende, Einlass begehrende, sich schon seit dem Morgen in allen Straßen ausbreitende fettige, rauchige, greifbare, ja sichtbare Hitze, wie sie nur in Moskau vorkommt.

Jegor, der immer in Kälte und Zugluft gelebt und darin erstarrt war, wurde von Hitze krank. In seiner Wohnung ließen zahlreiche supermoderne Klimaanlage und Ventilatoren die Wärme nie auf mehr als fünfzehn Grad ansteigen. Die wenigen Menschen, die Jegor hin und wieder besuchten, erschienen mit Winterkleidung, manche sogar mit Ohrenklappenmützen.

Nun musste er zu zwei Treffen – erst mit Agolzow, einem Alkoholiker, Dichter, Übersetzer und Kokainschnupfer. Dann mit Nikita Marijewna, der Journalistin. Das hieß – rund hundert Schritte durch die Hitze. Beide Begegnungen sollten im Restaurant *Almasny*² stattfinden. Im Erdgeschoss desselben Hauses, in dessen außerordentlich teurem Dachaufbau Jegor lebte.

Das *Almasny* hatte nie den Namen gewechselt, den Besitzer, die Küche und die Einrichtung dagegen dreimal. Ende der Achtziger war es das erste sowjetische Restaurant gewesen, das nachts geöffnet hatte. Unerfahrene Gäste vom Typ Trottel, die aus Unwissenheit herkamen, um etwas zu essen, gerieten in die Gefangenschaft unfreundlicher, unsauberer und angetrunkenen Kellner vom Typ Grobian. Die Speisekarte rückten sie nicht heraus, doch für ein Extraentgelt verriet sie, es gebe »Schweine- ragout, Fischragout, geschmortes Hähnchen, Wodka und halb-süßen Sekt«. Auf der Bühne besangen verschreckte Musikanten vom Typ Gelegenheitsmusiker den weißen Donstrand, einen

Ahornzweig und dein tränennasses Tuch.³ Verschreckt waren sie wegen der leidenschaftlichen Gäste vom Typ Krimineller. Besonders von Leuten mit Namen wie Botinok, Tjatja und Goga Hugenotte, die jede Nacht den Geburtstag von irgendjemandes Mutter feierten.

In den neunziger Jahren verschwanden die blautätowierten Elemente allmählich, nach und nach von jungen, fortschrittlich denkenden Bandenchefs abgeknallt. Das *Almasny* wurde aus diesem Anlass nach westlichem Standard renoviert. Es gab plötzlich Hummer und Steaks, die Kellner waren nüchtern. In den stürmischen Zeiten hatten sich die Banditen miteinander vermischt, aneinander gerieben, Schliff bekommen und waren nun glatt und rund wie Kiesel am Weißmeerstrand. Die damaligen Herren des Lebens waren rotwangig, füllig und schweinchenäugig. Ohne Knasterfahrung und deshalb furchtlos. Sie waren sentimental und betätigten sich deshalb nach Maßgabe ihrer bescheidenen Vorstellungen vom Schönen als Mäzene. Zu dieser Zeit ließ sich Jegor hoch über dem *Almasny* nieder. Anfangs kam er nur samstagsmittags auf einen Katerschluck her, weil es so schön nah war. Dann wurde es zur Gewohnheit. Und er kam einfach zum Essen herunter, wie in sein eigenes Esszimmer.

Anfang der Nullerjahre fand die Mutation der Kriminellen ihren krönenden Abschluss in einer totalen Verwandlung. Die goldschweren Ketten und Armbänder waren nun wesentlich leichter, die Tätowierungen verblasst wie mittelalterliche Fresken und selten geworden. Der eine oder andere hatte Englisch gelernt und verzichtete auf Lacoste und Versace. Dieser oder jener schmückte sich mit einer Ehefrau in Beamtenposition oder einer Ballerina als Geliebten. Hübsche, mollige Kinder wurden geboren und gingen zum Aufwachsen in die Schweiz. Das Leben normalisierte sich.

Auch das *Almasny* kam in Mode. Es wurde so stilvoll und das Essen so schmackhaft, wie es sich die gelangweilte, im Geld schwimmende und satte Unterart Mensch nur vorstellen kann.

In diesem, dem dritten *Almasny* erblickte Jegor Plaksa. Begleitet wurde sie von drei Männern unterschiedlichen Alters, die – schwarz, weiß und etwas Platin – streng und teuer aussahen, wie Sargmacher, die soeben ihre Einnahmen nach zwei Pestepidemien in einem reichen Viertel gezählt haben. Später wunderte er sich: Auf den ersten Blick hatte er nur diese schwarzweißen Männer wahrgenommen. Sie hingegen erschien erst wie durch sie hindurch, nicht sofort, sondern als stille Überblendung, als gebrochene Zeichnung. Und erst dann – auf einmal ganz, unglaublich, außerordentlich, gebieterisch wie eine Plage: seine Liebe oder sein Untergang.

So begann Plaksa, die schöne Katastrophe, der fürchterliche Mahlstrom, der ihn erfasste und mit wachsendem Grimm im Kreis herumschleuderte. Ihm stockte der Atem, ihm wurde mal düster, mal hell, mal zum Lachen, mal zum Fürchten. Und von den häufigen Stimmungswechseln wurde die zitternde Grenze zwischen Leben und Tod rascher porös als üblich.

Einer der Sargmacher entpuppte sich als ein Klassenkamerad von Jegor und fertigte natürlich keine Säрге, sondern trieb Handel. Mit Kerosin. Er kam zu Jegor, stellte sich vor. Jegor tat, als erinnerte er sich, obwohl er keinen Schimmer hatte. Er wurde vorgestellt und speiste in ihrer Gesellschaft weiter. Sie sagte: »Ich bin Plaksa.« Es kam ihm nicht in den Sinn, ihren richtigen Namen zu erfragen oder sich zu vergewissern, dass dieser zwar lächerlich, aber doch ihr richtiger Name war.

Später begriff er, dass der halb imaginäre, unmnemogene Klassenkamerad respektive mittlere Sargmacher und Kerosinhändler ihr Liebhaber war. Der jüngere Sargmacher war ihr Mann, der ältere ihr Cousin, allerdings um so viele Ecken, dass er hin und wieder automatisch in die Rolle des zweiten Liebhabers abglitt.

An jenem Abend war Jegor sehr gesprächig gewesen. Und sie genug, dass er sehen konnte, wie wenig sie zu ihm passte. Sie hatten nichts gemeinsam, absolut nichts. Doch sie war augen-

blicklich gepackt und würde lebendig nicht mehr loskommen. Nicht von ihm, nein, sondern von der kernexplosionsartig grellen, hyperneuen Welt seiner Liebe, die, sagenhaft schwer, die umgebende Zeit krümmte und ihre flatterhaften Gedanken magisch anzog und im Karussell umherschleuderte.

In jenen Tagen war er gerade mühsam aus einer finsternen Scheidung herausgekrabbelt. Hatte seiner Exfrau ein Haus gekauft und für sich die auf dem windschiefen Chruschtschow-Bau errichtete Luxuswohnung fertig ausgebaut. Und war nun allein, endlich. Allein auf dem Dach, wie der fliegende Schwede mit dem Propeller aus dem Zeichentrickfilm. Er hatte das Recht erkämpft, seine Tochter zu sehen. Zwei (2) Mal die Woche. Und sah sie wesentlich seltener, aus Zeitmangel oder weil er es vergaß.

Er wollte überhaupt niemanden lieben. Plaksa kam ganz un-gelegen. So wie eine erneute Schlacht für einen über und über verwundeten, zerfetzten, verbrannten und mit Schrammen übersäten Soldaten, der, nach dem Gefecht vom Vortag gerade für eine Minute eingeschlafen, wieder geweckt und zum Kampf befohlen wird.

An diesen »diamantenen« und bedeutsamen Ort war Agolzow von Jegor bestellt worden. Er setzte sich an einen Tisch unter einem in einen Bilderrahmen gefassten Fernsehbildschirm, der einen stellenweise recht unscharfen Dokumentarfilm über den Ingenieur Sworykin⁴ zeigte. Kauende Models, die neuesten Typen einheimischer Frauen, optisch auf den neuesten Stand gebracht und durch einen gründlichen verkaufsvorbereitenden Prozess gegangen, füllten zusammen mit Kennern und Käufern dieser Ware das Restaurant.

Eigentlich zu diamanten für einen Alkoholiker, dachte Jegor. Doch Agolzow nach Hause einzuladen war aus hygienischen

Erwägungen undenkbar. Und sich mit ihm irgendwo weiter weg treffen, sich in der Hitze irgendwohin schleppen, wollte Jegor nicht. Verschieben aber war nicht mehr möglich, denn der Kollege schuldete ihm einiges, er war stark im Verzug.

Jegor warf einen Blick auf die Uhr des Kellners. Acht. Eine Stunde für den Schuldner. Eine Stunde für die Journalistin. Dann nach Hause – zum Chat mit Plaksa. Das klappte, wenn sich Agolzow nicht verspätete ... Plötzlich roch es scheußlich, der Schuldner kam also nicht zu spät. Jegor drehte sich um, und tatsächlich – der Dichter war da. Geschwollene Oberlippe, Akne an den Schläfen, grauer Stoppelkopf, graue Haare und Unratbröckchen in Nase und Ohren. Altersgraue Augen. Fleckige Krawatte, die anscheinend als Zahnbürste und Taschentuch benutzt worden war. Vielleicht auch als Schuhputztuch. Weiter sah Jegor ihn nicht an; während er mit ihm redete, blickte er beiseite. Er aß nichts, bestellte Wodka für Agolzow, damit der zu sich kam. Zum Wodka kaute Agolzow Luft, rauchte feuchte Zigaretten und trank heißen Tee. Die Asche rieselte und der Tee kleckerte auf die geplagte Krawatte. Nur der Wodka gelangte bis auf den letzten Tropfen ins Innere, seinem Zweck gemäß. Der Tee wurde bäuerlich geräuschvoll getrunken, mit Schlürfen, Gluckern und Schmatzen. Die Zigaretten entlockten dem Dichter nach jedem Zug pathetisches Husten. Nur der Wodka wurde geräuschlos konsumiert, feierlich und wohlbehalten.

Agolzow dünstete, und sein Dunst verbreitete sich, zu einem höllischen Nebel geballt, im Saal. Die Models und ihre Kenner reagierten nicht sofort, hielten die alkoholischen Miasmen wohl für das Aroma eines elitären Käses oder einer Vintage-Zigarre. Doch allmählich wurden sie unruhig, wandten sich um und flüsterten.

»Du lässt mich ziemlich hängen«, begann Jegor, den Blick auf den Ingenieur Sworykin gerichtet. Agolzow nahm als Antwort einen Schluck und kniff die Augen zusammen.